Der Weiher von Gerlafingen

Autor(en): **Beer-Heinzelmann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861023

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fuhren liegt. Oestlich der grossen Bauernhöfe überquert die Aare eine achtzig Meter lange Schleusenwehr, die alles Wasser in den jenseitigen Bannwilkanal ableitet. Oberhalb der Wehr bildet die Aare einen tiefen See, und unterhalb der Britschen treffen wir ein trockengelegtes Flussbett. Der stolzeste Fluss unseres Mittellandes ist bis auf einige Wassertümpel und Sickerbächlein entleert. Sein Anblick ist beklemmend.

Der freundliche Wärter der Stauwehr weiss uns erschütternde Episoden von Verunglückten zu erzählen, die von ihm als angeschwemmte Leichen herausgezogen wurden. Seine Werkarbeit im Dienste der Versorgung des Landes mit elektrischer Kraft bereitet ihm grosse Freude. Hängt es doch in erster Linie von seiner gewissenhaften Tätigkeit ab, ob im weiten Land herum die vielen tausend Motoren anlaufen, die Heiz- und Kochapparate sich erwärmen und allabendlich hunderttausend Lampen in Städten und Dörfern leuchten.

Am Ufer der Aare treffen wir erratische Blöcke von ein bis zwei Meter Länge als Wehrsteine eingefügt. In der Gegend von Wangen soll das Ende des Eisstromes gewesen sein, der im Dilivium das schweizerische Mittelland überflutet hat. Darum treffen wir in der Umgebung von Wangen besonders viele Findlingsblöcke. Von jeher fanden die entdeckten Alpensteine vielseitige Verwendung zu Bauzwecken.

Unsere Wanderung nähert sich dem Endziel. Schon grüssen uns die Türme und Ringmauern des Städtchens Wangen. Das nahezu leere Aarebett zieht unter der gedeckten Holzbrücke durch. Jenseits der Brücke fahren Fuhrleute mit Ross und Wagen eine Furt hinunter mitten ins Aarebett und laden Kies und Sand. Wie ein leeres Flussbett das Landschaftsbild eines natürlichen Schmuckes beraubt, erleben wir auch im Städtchen Wangen. Durch das Stadttor treten wir ins Innere. In der historischen Kernsiedelung besuchen wir die Kaserne, das Soldatendenkmal, die Stadtkirche und das Rathaus. In einem ehrwürdigen Gasthaus bewundern wir ein lokalgeschichtlich eindruckvolles Gemälde. Auf dem Wege zum Bahnhof begegnen wir dem neuzeitlichen Stadttteil mit Etablissementen, Geschäften, heimeligen Wohnquartieren und schmucken Gärten.

Unsere Wanderung von Solothurn bis Wangen benötigte drei Stunden. Ein Stück Heimat zog an uns vorüber. Wie viel mehr bietet die Aareroute dem Wanderer im Blütenschmuck des Frühlings, bei wogenden Aehrenfeldern im Sommer oder in der Farbenpracht des Herbstes. Körperlich erfrischt und um ein wertvolles Erlebnis bereichert, langten wir beim Einnachten zu Hause an.

Der Weiher von Gerlafingen.

Von Ernst Beer-Heinzelmann.

Seit dem Jahre 1929 ist der Weiher von Gerlafingen mit einem schönen Stück Wald, der ihn auf der Ost- und Südseite umgibt, Schongebiet. Es dauerte nicht lange, schwammen die Enten am hellen Tage auf dem offenen Wasser herum. Sie hatten es in kurzer Zeit gemerkt, dass man sie jetzt schonte. Keiner, der ein offenes Auge für die Natur hat, wird den Weiher einmal vergeblich besuchen.

Der Weiher von Gerlafingen. Nr. 6231. B. R. B. 3. 10. 39.

Foto von E. Schibler, Gerlafingen.

Zyt isch do! Zyt isch do! läutet die Kohlmeise schon Mitte Februar aus den Sahlweiden zwischen Strackbach und Weiher. Der Buchfink auf dem nahen Nussbaum schmettert seinen frischen Schlag dazu. Ist die Sonne hinter den Altisberg gesunken, fällt das erste Dutzend Stare in das Schilf des Nordzipfels ein. Zehn Tage später gesellen sich noch einige weisse Bachstelzen als Schlafgenossen zu ihnen. Anfangs März ruft der Singdrosselhahn auf dem Wipfel einer Tanne: Judith, Judith, chum gly, chum gly! Einige Knäckenten rasten für kurze Zeit auf dem Weiher. Ein Grüppchen Enten mit spiessartigen Schwänzen landet auf dem Wasser. Sie recken ihre langen Hälse senkrecht in die Höhe und sichern. Es sind Spiessenten. In den Weiden des Ufers hüpft der muntere kleine Weidenlaubsänger herum. Aus dem Reservat ruft der Täuberich: Wo bist du, Marie? Jede Nacht schlafen mehr Stare im Schilf. Anfangs April sind es einige Tausend. Wenn der Abend dämmert, beginnen sie ihre bezaubernden Flugspiele und lassen sich dann wie Steine in das geknickte Schilf fallen. Jetzt beginnt ein Schwatzen und Lärmen, ein Rascheln und Kuscheln, ein Knicken und Knacken. Fast eine Stunde dauerts, bis der letzte seinen Platz gefunden hat, den Kopf in die Federn steckt und schläft.

Inzwischen haben einige Reiherenten, die dunkeln Mittelenten, die farbenfrohen Pfeifenten und die breitschnäbligen Löffelenten auf ihrem Heimflug einen oder mehrere Tage auf dem Weiher ausgeruht. Die Gruppe der Krickenten, die an den kältesten Tagen über hundert Köpfe zählte, wird im-

mer kleiner. Wer Glück hat, trifft in den ersten Apriltagen im Sumpfe ein Blaukehlchen. Zu einem ganz seltenen Erlebnis gehört aber das Beobachten eines Fischadlers. Ruhig kreist er über dem Weiher. Plötzlich lässt er sich schief ins Wasser fallen, dass es hoch aufspritzt, und schon schraubt er sich wieder in die Höhe mit einem gebogenen Fischleib in seinem Fang. Merkwürdig, wie die ansässigen Stockenten vom Weiher verschwinden. Sie brüten. Eines Tages turnen schwarzköpfige «Spatzen» an den Schilfhalmen herum: die Rohrammern reisen vorbei.

Wie es regnen will, jagen plötzlich Rauch- und Mehlschwalben über dem Wasser, und hoch in der Luft rasen die Alpensegler herum. In den grünenden Weiden singt der Mönch (Mönchsgrasmücke) seiner Frau ein schmelzendes Lied vor. Die Wasserpieper, die hier überwintern, sind verschwunden. Das Blässhuhn hat sein Nest schon fast legefertig, und das Teichhuhn ist merkwürdig scheu und eilig. Von den acht Zwergsteissfüssen (Taucherli) ist nur ein Paar dageblieben.

Ja, es ist richtig Frühling geworden. Der Mai ist da und mit ihm die Teichrohrsänger. Aus dem Rohre sprudelt's «quirre, quarre, quit, quit». Die Stare übernachten nicht mehr im Schilfe, sie scheuen den Sperber, der sich jeden Abend einen der ihren geholt hat.

Mit dem Sommer sind die Jungenten da, die das Futter aus der Hand fressen; die Raben, die manches Entenei ausgehöhlt und manchen Jungvogel auf dem schwarzen Gewissen haben. Libellen schwirren über das träge Wasser und schimmern in allen Farben. Forellen schnellen sich in die Höhe und wollen sich die lästigen Blutegel abschütteln. Die drei fingerdicken Schilfhalme, woran der Teichrohrsänger sein tiefes Nest gehängt hat, sind schon hüfthoch gewachsen und haben das Nest mit in die Höhe gehoben. Auch der stärkste Sturm, der durch das Schilf braust, leert die Jungen nicht aus. Und bevor die warme Zeit vorüber ist, rücken schon wieder die ersten fremden Enten auf ihrem Herbstzug an. Ein Stück Himmelblau auf dem Rücken, Abendrot auf der Unterseite, pfeilt ein Eisvogel über das Wasser. Wie Kerzenstöcke sitzen die Fischreiher auf den Tannen des Reservates. Golden spiegelt sich das Eichenlaub im Wasser. Eifrig hüpft der Zaunkönig dem Ufer nach und sucht sich Insekten. Ein paar Rehe rascheln durch den Schilfwald der Südseite.

Wie die erste strenge Kälte einbricht, ist der Futterkasten im Reservat gefüllt. Blau-, Sumpf- und Kohlmeisen schwirren da herum, Bergfinken gesellen sich hinzu. Ein Rotkehlchen hat Mühe, mit dem schwachen Schnäbelchen die harten Schalen aufzubrechen. Plötzlich rauscht alles davon. Ein Eichhörnchen turnt auf den Kasten und lebt die längste Zeit wohl an den öligen Kernen. Eine Schwanzmeisenschar zirpt durch die kahlen Sträucher und Goldhähnchen wispern in den Fichtenkronen.

Der Wächter verfolgt im Schnee eine Fischotterspur und zeigt mir ein sauber gelecktes Gerippe einer Ente, die sich der Fuchs geholt hat und klagt über die vielen Wiesel, die die Rallen so kurz halten. Aber bald ist es Frühling und die Kohlmeise läutet wieder Zyt isch do! Zyt isch do!